

Anna Alissa Ertel
Körper, Gehirne, Gene

linguae & litterae 3

linguae & litterae

Publications of the School of Language & Literature
Freiburg Institute for Advanced Studies

Edited by

Peter Auer · Gesa von Essen · Werner Frick

Editorial Board

Michel Espagne (Paris) · Marino Freschi (Rom)

Erika Greber (Erlangen) · Ekkehard König (Berlin)

Per Linell (Linköping) · Angelika Linke (Zürich)

Christine Maillard (Strasbourg) · Pieter Muysken (Nijmegen)

Wolfgang Raible (Freiburg)

Editorial Assistant

Aniela Knoblich

3

De Gruyter

Anna Alissa Ertel

Körper, Gehirne, Gene

Lyrik und Naturwissenschaft

bei Ulrike Draesner und Durs Grünbein

De Gruyter

Die vorliegende Untersuchung wurde 2009 mit dem Forschungspreis
der FRIAS School of Language & Literature ausgezeichnet.

ISBN 978-3-11-022909-7

e-ISBN 978-3-11-022910-3

ISSN 1869-7054

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	IX
I Einleitung	1
1 Von Körpern, Gehirnen und Genen: Facetten der deutschsprachigen Lyrik der Gegenwart	1
2 Zum Verhältnis von Literatur und Wissenschaft	12
2.1 Literatur und Wissenschaft: Zwei Kulturen?	12
2.2 Möglichkeiten, Formen und Funktionen des Transfers von Wissen in Literatur	19
II Durs Grünbein und Ulrike Draesner: Lyrik auf dem Weg (zu) einer ›dritten Kultur?‹	24
1 Durs Grünbein: ›Schreiben am Schnittpunkt‹ von Poesie und Wissenschaft	24
2 Ulrike Draesner: Literarische Zeitgenossenschaft ›zwischen Fakt und Fiktion‹	36
III Körper	44
1 Entwürfe des Körpers in der Lyrik der Gegenwart	44
2 Zur Poetik des Körpers bei Durs Grünbein	48
2.1 »Den Körper zerbrechen«	48
2.2 »[P]hysiologischer Humanismus« als Grundhaltung von Dichtung	51
2.3 Anatomie und Autopsie als Modelle für poetische Verfahrens- weisen	54
2.4 Zur Rolle der Sprache in Grünbeins Poetik des Körpers	58
2.5 Der Körper als kontinuierliches Motiv in Grünbeins Lyrik	60
2.6 Der Mensch als physisch bedingtes, sterbliches Wesen: Zum Programm einer schonungslosen Ästhetik des Körpers	64
2.7 Geschichte, vom Körper her gedacht: Zur Physiologisierung von Politik und Geschichte bei Durs Grünbein	70
2.7.1 Exkurs: Das behavioristische Paradigma der Konditionierung als Modell der Gesellschaftsanalyse	71
2.7.2 Fortsetzung: Zur Physiologisierung von Politik und Geschichte in Grünbeins Zyklus <i>Die Leeren Zeichen</i>	74

3	Zur Poetik des Körpers bei Ulrike Draesner	82
3.1	»Was sich durch mein Werk zieht, ist die Frage nach Körperlichkeit«	82
3.2	Körpermotive bei Ulrike Draesner	88
3.3	Der Körper als Seismograph der Psyche: Zur Körperlichkeit von Erinnerung	91
3.4	Liebesmotive im Spannungsfeld von subjektiver Leiberfahrung und objektiver Körpermaterialität	94
4	Körperbilder im Spiegel moderner Medizintechnologie	100
4.1	Zum Verhältnis von Literatur und Medizin	100
4.2	Medizin und Medizintechnologie bei Ulrike Draesner	108
4.2.1	Körper zwischen medizinischen, poetischen und mythologischen Diskursen	109
4.2.2	»Transplantationslyrik«: Draesners <i>autopilot</i> -Gedichte	116
4.2.3	Anmerkungen zum Verhältnis von subjektiver Erfahrung und sprachlicher Beschreibung	140
4.3	Lyrik vom Ende des Körpers: Thomas Klings <i>Gesang von der Bronchoskopie</i>	142
5	Zusammenfassung: Körperbilder bei Durs Grünbein und Ulrike Draesner	146
IV	Gehirne	149
1	Dichten im Banne des Schwamms: Neuronale Bilder vom Menschen und Hirnmetaphern in der Lyrik der Gegenwart	149
2	Zerebrale Motive in der Lyrik Durs Grünbeins	152
2.1	Die Eigenwelt des Gehirns und der Diskurs des (radikalen) Konstruktivismus	153
2.2	Hirnmetaphern in Grünbeins Zyklus <i>Niemands Land Stimmen</i>	156
2.3	Zum Verhältnis von Ich und Gehirn als Neuformulierung des Leib-Seele-Problems	164
2.4	Aus den Annoncen eines beschädigten Subjekts: Grünbeins <i>Ode an das Dienzephalon</i>	167
2.4.1	Exkurs: Zur Rolle des Dienzephalons	170
2.4.2	Fortsetzung: Grünbeins <i>Ode an das Dienzephalon</i>	172
2.5	Von der Last des Bewusstseins: Das Gehirn als Projektions- fläche negativer Bilder und Konzepte	177
2.5.1	Zwischen Bewusstseins- und Wissenschaftskritik: Grünbeins Zyklus <i>Mensch ohne Großhirn</i>	180

2.5.2	Der (zerebrale) Mensch als ›schwieriges Tier‹ und die Grenzen von Wissen und Wissenschaft	182
2.5.3	<i>Homo sapiens correctus</i> : Befreiung vom (beschränkten) Bewusstsein im Selbstversuch?	189
3	Zerebrale Motive in der Lyrik Ulrike Draesners	196
3.1	Spielerischer Umgang mit Gehirnen und Hirnforschung: Draesners <i>Freund zur Linken</i> und das Lateralisierungsparadigma der Hirnforschung	198
3.2	Exkurs: Das Lateralisierungsparadigma der Hirnforschung	200
3.3	Fortsetzung: Draesners <i>Freund zur Linken</i>	203
4	Zur ›Neuro-Poetik‹ Durs Grünbeins	207
4.1	Das Gehirn als Ort der Dichtung	210
4.2	Zur strukturellen Analogie von Gehirn und Poesie	219
4.3	Zur Wirksamkeit von Dichtung	222
4.4	Das ›engrammatische‹ Schreiben: Zum Konzept des ›wirksamen Schreibens‹	224
4.5	Zwischenergebnis zu Grünbeins ›Neuro-Poetik‹	232
5	›Neuro-Poetik‹ im Gedicht: Poetologische Gedichte von Durs Grünbein und Ulrike Draesner	235
5.1	Durs Grünbeins poetische ›Schädelbasis-Lektion‹	235
5.2	Ulrike Draesners ›neuronales Musendiktat‹	242
6	Zusammenfassung: Gehirne und Hirnforschung bei Durs Grünbein und Ulrike Draesner	247
V	Gene	250
1	Zum Gen-Diskurs im 20. und 21. Jahrhundert	250
2	Zum Verhältnis von Genetik und Literatur bei Ulrike Draesner und Durs Grünbein	259
2.1	Ulrike Draesners Versuch einer Verbindung von Genetik und Literatur	259
2.2	Durs Grünbeins apokalyptische Visionen einer genoptimierten Zukunft	264
3	Shakespeare im Zeitalter der Gentechnologie: Draesners <i>Twin-Spin</i> -Projekt	271
4	Klone und Genome im Gedicht: Draesners <i>für die nacht gebeuerte zellen</i>	283
4.1	Lyrik am/als Schnittpunkt der Diskurse: <i>falkisches, völk-</i>	285
4.2	Lyrik zwischen sinnlicher Wahrnehmung und theoretischer Reflexion: <i>meine lieben alpen</i>	289

4.3	Gen- und Biotechnologie zwischen Medienereignis und modernem Mythos: <i>kaspar hausers unterhose</i>	292
4.4	Zusammenfassung: Dichten <i>post dolly</i>	296
VI	Schlussbetrachtungen	300
1	Lyrik und Life Sciences bei Ulrike Draesner und Durs Grünbein	300
2	Poesie, Wissenschaft und poetische Erkenntnis	302
	Literaturverzeichnis	312
1	Primärliteratur	312
2	Gespräche und Interviews mit Ulrike Draesner und Durs Grünbein	317
3	Sekundärliteratur	319
	Personenregister	343

Vorwort

Das vorliegende Buch ist die leicht überarbeitete Druckfassung meiner Dissertation, die im Sommersemester 2008 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg eingereicht wurde. Die seither erschienene Forschungsliteratur konnte leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Für die Anregung und Betreuung meiner Arbeit möchte ich Frau Prof. Dr. Katharina Grätz herzlich danken, ebenso Herrn Prof. Dr. Werner Frick für sein Engagement als Zweitgutachter. Dank gebührt außerdem der Landesgraduiertenförderung Baden-Württemberg für ein zweijähriges Stipendium und dem Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) für die Verleihung des Forschungspreises 2009 und die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe *linguae et litterae*. Christine Rühling und Annela Knoblich (die erfreulicherweise auch das Lektorat übernommen hat) danke ich für ihre kritische Lektüre und viele hilfreiche Anmerkungen.

I Einleitung

1 Von Körpern, Gehirnen und Genen: Facetten der deutschsprachigen Lyrik der Gegenwart

»Keine Dekade der Lyrik der letzten Jahrzehnte war derart facettenreich, weit gespannt, kontrovers, aufregend und widersprüchlich wie die neunziger Jahre«,¹ schreibt Hermann Korte, der mit einer Vielzahl von Arbeiten zur Lyrik der Gegenwart hervorgetreten ist. Auch wenn diesem Befund grundsätzlich zuzustimmen und jeder Versuch einer allgemeinen Beschreibung zum Scheitern verurteilt ist,² gibt es doch einige charakteristische Merkmale, die das Erscheinungsbild der Lyrik im ausgehenden 20. Jahrhundert bestimmen. Wiederholt sind die Gedichte der neunziger Jahre³ als hochkomplexe und hochreflexive Sprachkunstwerke beschrieben worden, die sich durch einen bewussten, mehr oder weniger souveränen Umgang mit der literarischen Tradition auszeichnen, sich für theoretische und poetologische Reflexion⁴ zugänglich zeigen und eine Vielzahl unterschiedlicher Wissensfelder

¹ Hermann Korte, *Zurückgekehrt in den Raum der Gedichte. Deutschsprachige Lyrik der 1990er Jahre. Mit einer Auswahlbibliographie*, Münster 2004, S. 65.

² Vgl. auch Christian Schärf, *Literatur in der Wissensgesellschaft*, Göttingen 2001, S. 130: »Es lässt sich nicht mehr sagen, was das ist – Gegenwartslyrik. [...] Hundertfache, tausendfache Ansätze.« Angesichts der Vielzahl von Stimmen spricht Schärf auch von einem »hybriden Symposion der Schreibweisen«.

³ Wenn hier und im Folgenden von der Lyrik der *neunziger Jahre* die Rede ist, bezeichnet dies den ungefähren Zeitraum vom Ende der 1980er Jahre bis zu den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts. Periodisierungen dieser Art werden mit Hermann Korte, »Energie der Brüche. Ein diachroner Blick auf die Lyrik des 20. Jahrhunderts und ihre Zäsuren«, in: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.), *Lyrik des 20. Jahrhunderts*, München 1999, S. 63–106, hier S. 95, als »pragmatische Setzungen« verstanden. »Trenndaten« wie das Jahr 1990, das zumindest für die deutsche Literatur als Zäsur geltend gemacht werden kann, erweisen sich »nicht etwa als ontologische Faktizität, sondern als Hilfsmittel zur Konstruktion von Zusammenhängen und Divergenzen, von Kontinuitäten und Diskontinuitäten« (ebd., S. 63).

⁴ Vgl. Ludwig Völker, »Gattungsdanken im Umbruch. Zum Lyrik-Diskurs der deutschen Literaturwissenschaft nach 1945«, in: Ludwig Völker (Hrsg.), *Von Celan bis Grünbein. Zur Situation der deutschen Lyrik im ausgehenden 20. Jahrhundert*, Lille 1998, S. 163–177, hier S. 164: »Kaum ein Lyriker (eine Lyrikerin), der (die) sich damit begnügt, einfach Gedichte zu schreiben, und nicht in irgendeiner Form theoretisch über sein (ihr) Tun und das Wesen lyrischer Dichtung reflektiert«.

berühren, unter denen besonders die Naturwissenschaften hervorzuheben sind. Der »Generationenwechsel«,⁵ der sich in den neunziger Jahren abzeichnet und mit Namen wie Durs Grünbein, Ulrike Draesner, Brigitte Oleschinski, Raoul Schrott und Thomas Kling verbunden ist, bringt auch Verschiebungen und Innovationen der inhaltlichen, sprachlichen, formalen und poetologischen Dimensionen von Lyrik mit sich. Peter Geist spricht diesbezüglich etwa von einem »Paradigmenwechsel von geschichts- zu naturwissenschaftlichen Fragestellungen«,⁶ der in diesem Zeitraum in der Literatur stattgefunden und sich in der inhaltlichen Fokussierung auf Anthropologie, Hirnforschung und Genetik niedergeschlagen habe. Korte wiederum bescheinigt der »Korrelation von Poesie und Naturwissenschaft« eine »hohe Konjunktur«,⁷ und Swantje Lichtenstein sieht darin Anzeichen für einen »scientific turn«⁸ der Lyrik, die damit ihre »Anschlussfähigkeit [...] an andere Diskurse«⁹ – hier den naturwissenschaftlichen – unter Beweis stelle.

Mit diesen Tendenzen grenzt sich die Lyrik der neunziger Jahre nicht nur von der Erlebnis- und Alltagslyrik früherer Jahrzehnte im Zeichen einer Neuen Subjektivität ab,¹⁰ sondern schafft zugleich die Voraussetzungen für eine Wiedergeburt des *poeta doctus*, der sich idealtypisch nicht nur durch Wissenschaftsnähe, sondern auch durch die eingangs genannten Eigenschaften wie Kunstfertigkeit, Traditionsbezug, Theorie- und Reflexionsfähigkeit sowie – als weitere Eigenschaft – Exklusivität auszeichnet.¹¹ Letztere zeigt sich

⁵ Korte, »Energie der Brüche«, S. 96.

⁶ Peter Geist, »die ganz großen themen fühlen sich gut an. Die Wiederkehr des Politischen in der jüngeren Lyrik«, in: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.), *Junge Lyrik*, München 2006, S. 98–117, hier S. 102.

⁷ Hermann Korte, *Deutschsprachige Lyrik seit 1945*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Stuttgart/Weimar 2004, S. 280. Vgl. auch Karen Leeder, »The Poetry of Science and the Science of Poetry: German Poetry in the Laboratory of the Twentieth Century«, in: *German Life and Letters*, 60/2007, 3, S. 412–429, hier S. 414: »It is striking how many distinguished poets in the 1990s and beyond have focused to some extent at least on scientific discourse«.

⁸ Swantje Julia Maike Lichtenstein, *Das lyrische Projekt. Rhetorik, Räumlichkeit und Wissenschaft*, München 2004, S. 15.

⁹ Lichtenstein, *Das lyrische Projekt*, S. 9.

¹⁰ Vgl. Thomas Kling, *Botenstoffe*, Köln 2001, S. 28: »Umgangssprache: »n gefährlich« Dingen für die Lyrik, der deutschen zumal, wenn sie im Aschenbrödelsetzen des Alltagsgedicht (sogenannte *Neue Subjektivität*) nach 1968 längsschleicht, depressiv, schlecht gearbeitet, sprachschlampig, sackförmig schlackernd in ostentativer Schlechtdraufität. Geradezu Anlaß für meine Generation [...] andere Wege einzuschlagen [...].«

¹¹ Zum Konzept des *poeta doctus* vgl. grundlegend Wilfried Barner, »Poeta doctus. Über die Renaissance eines Dichterideals in der deutschen Literatur des 20. Jahr-

unter anderem an dem in Feuilleton und Literaturkritik häufig bemerkten Umstand, dass man zum Lesen der Gedichte von Durs Grünbein und anderen Gegenwartslyriker(inne)n auf Kenntnis und Gebrauch zahlreicher Quellen und Lexika angewiesen sei.¹² Die ›Schwierigkeit‹ zeitgenössischer Lyrik liegt also nicht in ihrem vermeintlichen Rückzug in alltagsferne und selbstbezügliche Sprachartistik begründet, sondern vielmehr in der Breite und Unübersichtlichkeit ihrer Bezüge, Verweise und Anspielungen. Das breit gestreute Interesse an den Phänomenen der Gegenwart, an neuen Medien und Technologien, Forschung und Wissenschaft, erweist sich dabei als ebenso produktiv wie lebendig und führt zu einer vielgestaltigen Aneignung, Rezeption, Reflexion, Integration und Transformation dieser Phänomene im Medium des Gedichts sowie im Kontext dichterischer Selbstverortung im poetologischen Essay.

Die vorliegende Arbeit bezieht sich mit ihrem Titel *Körper, Gehirne, Gene* auf die vielleicht charakteristischste Tendenz der wissenschaftsaffinen Lyrik der neunziger Jahre, die zu großen Teilen um die wissenschaftlich-anatomische Erkundung des Körpers kreist und diesen nicht nur zum Gegenstand von Gedichten, sondern auch zum Zentrum poetologischer Überlegungen erklärt. »Die neueste Lyrik führt tief in Körperregionen, sie spiegelt das Innere von Pharynx, Larynx, Trachea, Cerebrum und die ganzen grammatischen Innereien. [...] es dreht sich, ins Anatomische verlagert, um simulierte

hunderts«, in: Jürgen Brummack u. a. (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Festschrift für Richard Brinkmann*, Tübingen 1981, S. 725–752. Diskutiert wird dieses Konzept im Hinblick auf Grünbein von Gesa von Essen: »So viele Zeiten zur selben Zeit. Geschichte und Gedächtnis in Grünbeins *Das erste Jahr*«, in: Kai Bremer/Fabian Lampart/Jörg Wesche (Hrsg.), *Schreiben am Schnittpunkt. Poesie und Wissen bei Durs Grünbein*, Freiburg i.Br./Berlin/Wien 2007, S. 79–102, hier S. 79–82.

¹² Vgl. u. a. Sibylle Cramer, »Laudatio auf Durs Grünbein«, in: Rudolf-Alexander Schröder-Stiftung (Hrsg.), *Verleihung der Bremer Literaturpreise 1992 an Ror Wolf und Durs Grünbein. Laudationes und Dankesworte*, Bremen 1992, S. 26–29, hier S. 26f., und Angelika Overath, »Reiztherapie Poesie. Ulrike Draesners somatische Gedichte«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 26.4.2001, S. 65. Unterstützt wird dieser Eindruck z. T. auch durch Äußerungen der Autor(inn)en selbst, vgl. Grünbeins Essay *Brief über die Wolken*, in dem die Anhäufung von Fach- und Sachbüchern, Romanen und wissenschaftlichem Gerät auf dem Schreibtisch des Dichters geschildert wird (in: ders., *Galilei vermisst Dantes Hölle und bleibt an den Maßen hängen. Aufsätze 1989–1995*, Frankfurt am Main 1996, S. 105–115, hier S. 112). Helmut Böttiger, »Durs Grünbein. Die sibirischen Abenteuerspielplätze«, in: ders., *Rausch im Niemandsland. Es gibt ein Leben nach der DDR*, Berlin 1999, S. 86–95, hier S. 88, zitiert Grünbein allerdings mit den Worten: »Mein Schreibtisch ist keineswegs umstellt von Fachbüchern!«

Ganzheiten wie den Leib, Hirn und die Illusion ›Ich‹, Ganzheiten, die erst durch Schnitte, Risse, Brüche erkennbar werden«,¹³ beschreibt dies treffend Erk Grimm. Mit den zentralen Themen *Körper*, *Gehirne* und *Gene* konzentriert sich die vorliegende Untersuchung zum Verhältnis von Poesie und Wissenschaft auf Kernbereiche der modernen Medizin sowie der Bio- oder Life Sciences – ausgeklammert werden dagegen andere Naturwissenschaften wie die Physik, deren Rezeption in der Lyrik der Gegenwart ebenfalls häufig zu beobachten ist und eine eigene Untersuchung lohnte.¹⁴ Indem die hier untersuchten Texte Wissens Elemente aus Neurologie, Molekularbiologie und anderen Wissensbereichen aufgreifen, beziehen sie Stellung zu hochspezialisierten und avancierten Disziplinen des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts, die als zentrale Deutungsparadigmen der Gegenwart auch eine tiefe kulturelle Verankerung und große gesellschaftliche Reichweite aufweisen. Wenn beispielsweise die neunziger Jahre vom Amerikanischen Kongress zur ›Dekade des Gehirns‹ (*decade of the brain*) erklärt werden und wenn im Jahr 2000 nicht nur der Übergang ins neue Jahrtausend zelebriert, sondern auch die ›Entschlüsselung‹ des menschlichen Genoms verkündet wird,¹⁵ so spiegelt sich darin die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung dieser Wissensbereiche für unser Zeitalter wider. Ausgehend von der Prämisse, dass sich die Literatur der breiten öffentlichen Wahrnehmung von Wissenschaftsbereichen, deren Gegenstände mittlerweile auch ins (traditionell) geisteswissenschaftlich dominierte Feuilleton vordringen sind, weder entziehen kann noch will¹⁶ und dass deren Ergebnisse und Erkenntnisse sowie Fragen und Probleme als Teil einer allgemeinen (Wissens-)Kultur in die Dichtung und das Nachdenken darüber einfließen, sollen die Formen und Funktionen dieses Transfers in den einzelnen Kapiteln genauer in den Blick genommen werden. Es geht in dieser Arbeit also um die Art und Weise, wie Wissens Elemente in lyrischen Texten aufgenommen und repräsentiert werden, welche Funktionen und welchen Stellenwert das Wissen in den ein-

¹³ Erk Grimm, »Das Gedicht nach dem Gedicht: Über die Lesbarkeit der jüngsten Lyrik«, in: Christian Döring (Hrsg.), *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur*, Frankfurt am Main 1995, S. 287–311, hier S. 293.

¹⁴ Besonders prominent vertreten ist die (moderne) Physik etwa in Gedichten von Hans Magnus Enzensberger sowie in Texten jüngerer Autoren wie Raoul Schrott und Raphael Urweider.

¹⁵ Vgl. dazu ausführlicher die Einleitung zu Kap. V der vorliegenden Arbeit.

¹⁶ Durs Grünbein spricht diesbezüglich von »den verdammten Hausaufgaben des Dichters« (ders., *Galilei*, S. 13), und Raoul Schrott, *Handbuch der Wolkenputzerei. Gesammelte Essays*, München/Wien 2005, S. 13, versteht die Auseinandersetzung mit den Wissenschaften mehr als »Pflicht« denn als Kür.

zelen Texten einnimmt und welche Bedeutung der Bezug auf Wissen/Wissenschaft für die Poetik der Autor(inn)en hat.

Dabei mag zunächst verwundern, mit welcher Dominanz die Naturwissenschaften gerade in der *Lyrik* vertreten sind – zumal deren bildhaftes, metaphorisch aufgeladenes Sprechen mit wissenschaftlichen Beschreibungsformen auf den ersten Blick nicht vereinbar scheint. Andererseits ist die Relevanz insbesondere anatomischer, medizinischer und neurowissenschaftlicher Erkenntnisse für das lyrische Sezieren von (subjektiven) Wahrnehmungsprozessen, Denkvorgängen, Gefühls- und Bewusstseinszuständen offenkundig und hat sich spätestens seit Gottfried Benn als Ausdruck einer spezifischen Tradition innerhalb der literarischen Moderne etabliert. Mit Karl Richter ist der Lyrik darüber hinaus auch ein geradezu seismographisches Gespür für kulturelle Umbrüche zuzuschreiben: »Offenbar reagiert sie sehr sensibel auf Umbrüche des Bewußtseins: und für die Reaktionen auf den Gang der Naturwissenschaften gilt das ganz entsprechend.«¹⁷ Sensibel für Wandlungen und Brüche und zu vergleichsweise schnellen Reaktionen fähig, greifen lyrische Texte möglicherweise bevorzugt das Flüchtige, Unbestimmte und Ungefestigte auf, das wissenschaftlichen Theorien nicht nur in ihren Anfangsphasen, sondern vielleicht grundsätzlich zu eigen ist – setzt man ein modernes Verständnis von Wissen, Wahrheit und Wissenschaft voraus, das Wissen zu keiner Zeit als gesichertes Faktum, sondern stets nur als Ausdruck temporärer Thesen gelten lässt, die jederzeit von anderen verdrängt oder erweitert und variiert werden können. Ein weiterer Grund für die Wissenschaftsaffinität der Lyrik hängt mit sprachlichen Aspekten zusammen: So spielen zweifelsohne auch die Erweiterung des lyrischen Sprechens durch die Anlehnung an naturwissenschaftliches Vokabular¹⁸ und die generelle Möglichkeit einer »Neuschreibung« und Neuformulierung dichterischer

¹⁷ Karl Richter, *Literatur und Naturwissenschaft. Eine Studie zur Lyrik der Aufklärung*, München 1972, S. 49. Richter ergänzt jedoch, dass Lyrik auf der anderen Seite auch oft die »Funktion kompensatorischer Kontrastentwicklungen« erfülle. Auch Karen Leeder: »Introduction: The Address of German Poetry«, in: *German Life and Letters*, 60/2007, 3, S. 277–293, hier S. 283, bescheinigt der Dichtung eine schnelle Reaktionsfähigkeit hinsichtlich gesellschaftlicher, politischer und kultureller Entwicklungen, zu denen auch wissenschaftliche Innovationen und »Revolutionen« (als Teil der Kultur) gehören: »It is true that poetry absorbs and is inflected by political and historical rupture more quickly than other genres.«

¹⁸ So ist die »Erfahrung der Sprachnot« u. a. für Michael Braun, »In aufgerissenen Sprachräumen. Eine Begegnung mit Gedichten der neunziger Jahre«, in: Christian Döring (Hrsg.), *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur*, Frankfurt am Main 1995, S. 271–285, hier S. 277, auch noch für die Lyrik der Gegenwart konstitutiv.

Selbstverortungen unter den Bedingungen der Gegenwart eine wichtige Rolle in der poetischen und poetologischen Auseinandersetzung mit Wissen und Wissenschaft.

Zur vorliegenden Arbeit

Das Thema der Aneignung, Verarbeitung und Integration naturwissenschaftlicher Themen und Erkenntnisse in der Gegenwartslyrik wird in der vorliegenden Arbeit an drei zentralen Themenbereichen beschrieben: *Körper*, *Gehirne* und *Gene* dienen als Ausgangspunkte einer vielschichtigen diskursiven Annäherung von Naturwissenschaft und Dichtung. Die Arbeit beschreibt dabei eine Suchbewegung von außen nach innen, vom Großen ins Kleine, von der Makro- zur Mikroperspektive, vom Körper zum Gehirn bis hin zu den einzelnen Zellen und ihrem DNA-haltigen Kern. Im Zentrum stehen mit Durs Grünbein und Ulrike Draesner zwei Autor(inn)en des Jahrgangs 1962, die das Profil der Gegenwartslyrik stark geprägt haben und für das Untersuchungsthema einschlägig sind.¹⁹ Ergänzt wird die Analyse durch Seitenblicke und Hinweise auf Berührungspunkte zu weiteren zeitgenössischen Lyriker(inne)n wie Thomas Kling oder Brigitte Oleschinski sowie – als Vertreter einer spezifischen literaturgeschichtlichen Tradition – Gottfried Benn, der von Literaturwissenschaftler(inne)n und Autor(inn)en gleichermaßen als Urheber einer den Menschen auf seine physiologischen Bedingungen und Bedingtheiten durchleuchtenden Lyrik angeführt wird.²⁰ Grünbein, der einige Jahre vor Draesner debütiert hat, kommt in der Wahrnehmung von Literaturkritik und Literaturwissenschaft dabei eine Art von Vorreiterrolle und Repräsentantenstatus zu – nicht nur, was die Lyrik im Allgemeinen, sondern insbesondere, was ihre Allianz mit der Wissenschaft betrifft.²¹ Das zeigt sich nicht nur an der inzwischen umfangreichen Aufarbei-

¹⁹ Die hier untersuchten Autor(inn)en sind (abgesehen von Dr. Gottfried Benn) allesamt naturwissenschaftliche Laien, worauf sie z. T. selbst hinweisen. Es wäre eine eigene Untersuchung wert, wie der Wissenstransfer bei Autor(inn)en funktioniert, die naturwissenschaftlich ausgebildet/tätig sind (vgl. z. B. Friedrich Cramer, *Spiel der Synapsen. Gedichte und Prosa*, Frankfurt am Main 1994).

²⁰ Zur Bedeutung Gottfried Benns für die jüngere Lyrik-Generation vgl. auch Norbert Hummelt, »Mein Onkel Gottfried Benn«, in: Arnold (Hrsg.), *Lyrik des 20. Jahrhunderts*, S. 125–137.

²¹ Den Repräsentantenstatus Grünbeins reflektiert kritisch Fabian Lampart, »Der junge Dichter als Sphinx. Durs Grünbein und die deutsche Lyrik nach 1989«, in: Bremer/Lampart/Wesche (Hrsg.), *Schreiben am Schnittpunkt*, S. 19–36. Grünbein hat es nicht nur in Reich-Ranickis *Kanon* geschafft, sondern beispielsweise auch in das von Axel Ruckaberle hrsg. *Metzler Lexikon Weltliteratur. 1000 Autoren von der*

tung seines bisherigen Werkes und einer breiten Rezeption durch die Literaturkritik,²² sondern auch an der öffentlichen Präsenz und Autorität des Autors, wo immer es um das Verhältnis von Literatur und (Natur-)Wissenschaft geht.²³ Ulrike Draesners Werk wurde im Vergleich dazu bisher weitaus weniger rezipiert, auch wenn sich die Autorin im Literaturbetrieb mittlerweile fest etabliert hat und neben diversen Auszeichnungen und Poetik-Dozenturen auch bereits erste wissenschaftliche Symposien zu ihrem Werk verzeichnen kann. Angesichts der nach wie vor überschaubaren Forschungslage²⁴ versteht sich die vorliegende Arbeit somit auch als (Neu-)Erschließung eines Feldes, das sich in jeder Hinsicht als lohnender Untersuchungsgegenstand erweist.

Die *Aktualität* der Untersuchung liegt jedoch nicht nur in der Auswahl der Texte und der in ihnen verhandelten Themen von Hirnforschung über Or-

Antike bis zur Gegenwart, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 2006, S. 74–76. Außerdem werden seine Texte bereits als Gegenstand für den Deutschunterricht diskutiert, vgl. u. a. Reinhard Wilczek, »Randnotizen zum Tod in der Mediengesellschaft. Durs Grünbeins Epitaphe von *Den Teuren Toten* im Deutschunterricht«, in: *Literatur im Unterricht*, 4/2003, 3, S. 197–209.

²² Siehe dazu den Überblick von Sylvia Heudecker, »Durs Grünbein in der Kritik«, in: Bremer/Lampart/Wesche (Hrsg.), *Schreiben am Schnittpunkt*, S. 37–56. Die internationale Rezeption Grünbeins beschreibt am Beispiel Italiens Giovanna Cor dibella, »Il sarcastico di Dresda«. Zur Grünbein-Rezeption in Italien«, in: ebd., S. 57–76.

²³ Vgl. dazu u. a. die Gespräche Grünbeins mit Ernst Peter Fischer im Salon by Gartenheim! am 2. 3. 2006 (<<http://www.literarischer-salon.uni-hannover.de/presse/p05.html>>), mit Olaf Breidbach im Rahmen des Berliner Symposions »Kunst als Wissenschaft – Wissenschaft als Kunst« am 14. 9. 2001 (<<http://www.kunst-als-wissenschaft.de/bibliothek/ergebnis.asp?DownloadID=33>>) und mit dem Hirnforscher Ernst Pöppel für den *Spiegel* (»Schauder des Schaffens. Durs Grünbein im Gespräch mit dem Neurowissenschaftler Ernst Pöppel«, in: *Der Spiegel* 51/2000, S. 214–220). Auch beim Frankfurter Literaturfestival »Die Poesie des Wissens« vom 20. bis 24. 9. 2006 (<<http://www.literaturm.de/>>) eröffnete Grünbeins Gespräch mit dem Literaturwissenschaftler George Steiner die Reihe der Lesungen und Vorträge zum Thema. Die *Süddeutsche Zeitung* berichtet des Weiteren von einem Gespräch mit dem Hirnforscher Wolf Singer, vgl. [jby], »Sehnsucht, zerebral: Der Dichter Grünbein und der Hirnforscher Singer«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 17. 10. 2001, S. 20.

²⁴ Die Literatur zu Draesner ist sehr überschaubar und besteht in erster Linie aus einer Handvoll Aufsätze und Zeitungsrezensionen. Zwar ist jüngst eine erste Monographie zu Ulrike Draesner erschienen (Gabriele Wild, *Schillernde Wörter. Eine Rezeptionsanalyse am Beispiel von Ulrike Draesners Lyrik*, Wien/Berlin/Münster 2008), jedoch liefert diese nicht mehr als eine erste Bestandsaufnahme von Motiven sowie eine (allerdings detaillierte) Analyse der Aufnahme von Draesners Lyrikbänden in der Literaturkritik.

gantransplantation bis hin zur Genomanalyse begründet, sondern verdankt sich dem Rahmenthema *Poesie und Wissenschaft* selbst, das seit einiger Zeit eine Konjunktur in literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschungsbereichen erlebt und zugleich eine lange Tradition der Auseinandersetzung aufweist (dazu mehr im anschließenden Kapitel). Was einerseits auf der Hand zu liegen scheint – dass literarische Texte Themen und Fragen der Wissenschaft und somit *Wissen* an sich verhandeln –, ist andererseits heftig umstritten, da der Status des in Literatur transferierten und transformierten Wissens alles andere als eindeutig oder geklärt ist. Noch in seiner 2007 erschienenen Sammlung von Studien über *Das Wissen der Literatur* bezeichnet Jochen Hörisch die Titelformulierung als eine »riskante bis provokante Wendung« – sei es doch »seit jeher zweifelhaft, ob das Medium der Literatur, der schönen Literatur bzw. der sogenannten Belletristik überhaupt wissenstauglich und seriös ist«²⁵ –, um in der Folge jedoch zahlreiche Beispiele für das in literarischen Texten präsente und repräsentierte Wissen (zum Beispiel über Recht, Geld oder Krankheiten) anzuführen. Während Hörisch von der These ausgeht, dass »[s]chöne Literatur [...] ein Alternativ-Wissen bereit[hält], das wert ist, sachlich ernst genommen zu werden«,²⁶ bestreitet neuerdings etwa Tilmann Köppe aus analytisch-begrifflichen Gründen grundsätzlich die Möglichkeit, dass literarische Texte Wissen *enthielten* (da Wissen stets an eine *Person* gebunden sei).²⁷ Er tut dies jedoch auf der Grundlage eines sehr begrenzten (analytischen) Wissensbegriffs, den er zunächst im philosophischen Sinne expliziert und dann hinsichtlich seiner Anwendbarkeit für den Kontext einer Poetologie des Wissens überprüft, wobei er erwartungsgemäß zu einem negativen Ergebnis kommt.²⁸ Die mit analytischem Scharfsinn vorgetragene Argumente Köppes lassen sich jedoch relativieren, wenn man grundsätzlich von einem anderen, sehr viel weiter gefassten

²⁵ Jochen Hörisch, *Das Wissen der Literatur*, München 2007, S. 7.

²⁶ Hörisch, *Das Wissen der Literatur*, S. 10.

²⁷ Tilmann Köppe, »Vom Wissen in Literatur«, in: *Zeitschrift für Germanistik*, 17/2007, 2, S. 398–410. Köppes Aufsatz hat eine lebendige Debatte angefangen, vgl. die berechtigten Einwände von Roland Borgards, »Wissen und Literatur. Eine Replik auf Tilmann Köppe«, in: *Zeitschrift für Germanistik* 17/2007, 2, S. 425–429, und Andreas Dittrich, »Ein Lob der Bescheidenheit. Zum Konflikt zwischen Erkenntnistheorie und Wissenschaftsgeschichte«, in: *Zeitschrift für Germanistik* 17/2007, 3, S. 631–637.

²⁸ Köppe fordert nicht nur eine genauere Bestimmung des Wissensbegriffs in der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung, sondern plädiert auch dafür, anstelle von Wissen in Literatur lieber von »in der Literatur (implizit oder explizit) enthaltenen ›Auffassungen‹ zu sprechen« (Köppe, »Vom Wissen«, S. 409).

Wissensbegriff ausgeht,²⁹ wie er unter anderem auch von den Herausgebern eines wichtigen Sammelbandes zum Thema *Literatur und Wissenschaft* anvisiert wird:

Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit, die darauf zielen, Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft zu konzipieren oder gar zu einer umfassenden Kulturwissenschaft zu erweitern, führen zu entschiedenen Ausdehnungen des traditionellen Gegenstandsbereichs der Literaturwissenschaft, der Literatur im engeren Sinne. War bereits in Anwendungen der Diskursanalyse (im Sinne Foucaults) der literarische Text im Zusammenhang mit primär wissensvermittelnden (wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen) Texten eines ›Diskurses‹ gesehen worden, so eröffnet insbesondere das Programm des ›New Historicism‹ einen weiten Raum für kontextbezogene Analysen literarischer Texte. Wo von ›zirkulierenden‹ Wahrnehmungsmustern, Darstellungsformen und Denkfiguren ausgegangen wird, erscheint in einem großzügigen Verständnis von ›Wissen‹ die Literatur als einer von vielen Bereichen der öffentlich relevanten Wissensvermittlungen.³⁰

Die vorliegende Studie schließt sich nun einerseits Hörischs Befund an, dass Literatur Wissen über verschiedene Gegenstände enthalten, darstellen, vermitteln und möglicherweise auch generieren kann, hat darüber hinaus jedoch eine wichtige Präzisierung vorzunehmen, da es sich bei den hier untersuchten Texten von Durs Grünbein und Ulrike Draesner insofern um einen Sonderfall handelt, als sie sich auf dezidierte Weise mit der *wissenschaftsförmigen* Organisation von Wissen auseinandersetzen. So ist nicht nur zu fragen, was diese Texte beispielsweise über Körper, Gehirne und Gene wissen, sondern auch danach, was sie von Körpern, Gehirnen und Genen als Gegenständen *wissenschaftlicher* Beschäftigung, Untersuchung und Theoriebildung wissen.

²⁹ So auch Borgards, dessen Replik zugleich eine Verteidigung des weit gefassten Wissensbegriffs in der *Science-and-Literature-Forschung* ist. Borgards, »Wissen und Literatur«, S. 427, führt nicht nur Beispiele für Wissen *in* Literatur an, sondern weist zu Recht darauf hin, dass Köpfe von ganz anderen Voraussetzungen als die an Fragen der Wissensgeschichte Interessierten ausgehe, nämlich davon, dass es *die* Wahrheit und stabiles *apriorisches* Wissen einerseits und *die (fiktionale) Literatur* andererseits gebe, was angesichts einer kulturwissenschaftlichen und diskursanalytischen Revision von Literatur- und Wissenschaftsgeschichte gerade angezweifelt wird. Berechtigt ist auch die Kritik von Dittrich, »Lob der Bescheidenheit«, S. 632, der Köppes Ausführungen als zu eng bezeichnet und grundsätzlich anzweifelt, ob eine dezidiert philosophische Explikation des Wissensbegriffs für literaturgeschichtliches Arbeiten überhaupt von Nutzen und Interesse sein kann.

³⁰ Karl Richter/Jörg Schönert/Michael Titzmann, »Literatur – Wissen – Wissenschaft. Überlegungen zu einer komplexen Relation«, in: dies. (Hrsg.), *Die Literatur und die Wissenschaften 1770–1930. Walter Müller-Seidel zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1997, S. 9–36, hier S. 9.

Damit ist jedoch weniger die sachlich-inhaltliche Wiedergabe von mehr oder weniger gesicherten Ergebnissen aus Physiologie, Anatomie, Medizin, Neurologie oder Genetik gemeint als vielmehr der jeweils spezifische Umgang mit Wissen einerseits und mit Wissenschaft als Produzentin und Quelle dieses Wissens andererseits. So kommen mit der Rezeption, Aneignung und Poetisierung wissenschaftlicher Themen, Erkenntnisse und Fragestellungen nicht nur deren einzelne Sachinhalte in den Blick, sondern gerade auch Prozesse und Mechanismen ihrer Herstellung und Wirkung sowie deren praktische (und ethische) Konsequenzen. Nicht die sachliche ›Richtigkeit‹ des in der Literatur repräsentierten Wissens steht damit im Zentrum des Interesses, sondern vielmehr die konkreten Formen und Funktionen der Repräsentation von Wissen und Wissenschaft im Text.³¹ So ist auch zu fragen, in welcher Weise sich die poetische Beschreibung von wissenschaftlichen Zugriffsformen unterscheidet und worin der Mehrwert von Literatur/Dichtung als Medium einer *eigenen* Form von Erkenntnis möglicherweise besteht.

Der literaturwissenschaftliche Umgang mit einer Literatur, die althergebrachte Grenzen zwischen den Bereichen von Kunst und Wissenschaft unterläuft oder überspielt, fordert seinerseits dazu auf, inter- wie intradisziplinäre Grenzen zu überschreiten: Ein offenes Literaturverständnis wird dabei zur Voraussetzung des Umgangs mit manchmal hybriden Texten und Textgattungen, die Poetisches und Wissenschaftliches mischen, technisches Vokabular mit poetischen Bildern überblenden, zwischen lyrischen und essayistischen Ausdrucksformen oszillieren und alles andere als eine autonome Kunstspäre postulieren.³² Ob man Literatur mit Werner Frick als

³¹ Auch Bernadette Malinowski, »Literatur und Naturwissenschaft«, in: Hans Vilmar Geppert/Hubert Zapf (Hrsg.), *Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven*, Bd. 2, Tübingen/Basel 2005, S. 21–47, hier S. 27, betont, dass es weniger auf Richtigkeit, sondern auf »mögliche[] Funktionen« des Wissens »im Medium der Literatur« ankomme, und Jörg Wesche, »Biotopoi. Tiergarten, Müllberg und Tiefsee als Orte literarischer Regression«, in: Bremer/Lampart/Wesche (Hrsg.), *Schreiben am Schnittpunkt*, S. 213–239, hier S. 239, schreibt im Hinblick auf Grünbeins Dialog mit der Biologie, dass es »weniger um die Offenlegung von Mißverständnissen als die genaue Konzentration auf die spezifischen Funktionen der Poetisierung biologischen Wissens« gehe.

³² Vgl. auch Kai Bremer/Fabian Lampart/Jörg Wesche, »Poesie und Wissen bei Durs Grünbein. Einführende Überlegungen«, in: dies. (Hrsg.), *Schreiben am Schnittpunkt*, S. 7–16, hier S. 8: Grünbeins »Positionierung zwischen Wissenschaften und Künsten [...] fordert dazu heraus, aus der Perspektive einer kulturwissenschaftlich geöffneten, interdisziplinären Germanistik betrachtet zu werden.« Vgl. außerdem das Interview mit Thomas Anz anlässlich des Germanistentages 2007 zum Thema »Natur – Kultur« (Amory Burchard, »Disziplinen können voneinander lernen«. Literaturwissenschaft als Hirnforschung: der Marburger Philologe Tho-

einen »messy discourse«³³ versteht, der aus den verschiedensten Bereichen Unterschiedlichstes »insaugt« und sich anverwandelt, oder mit Jürgen Link als einen »Interdiskurs«, der aus einem Fundus kollektiver Symbole schöpft,³⁴ ist dabei vielleicht nur eine Frage der Formulierung. Wichtig sind jedoch die grundsätzliche Aufgeschlossenheit gegenüber Darstellungsformen, die etablierte Grenzen nicht nur ausloten, sondern auch bewusst überschreiten, sowie die Verabschiedung eines ohnehin überholten Verständnisses von Lyrik als ausschließlich für Gefühl, Subjektivität und Innerlichkeit zuständiger Gattung. Der Arbeit liegt deshalb ein Verständnis von Literatur zugrunde, das diese im zeitgenössischen Kontext einer umfassend gedachten »Kultur« verortet, die auch die Naturwissenschaften mit einschließt, und von der grundlegenden Annahme ausgeht, dass sich Literatur im Rahmen einer modernen »Wissengesellschaft« neu zu positionieren sucht, was sich in ihren Inhalten, Formen und Sprechweisen niederschlägt.

Bevor dies in den jeweils spezifischen Ausprägungen und Variationen anhand der Werke von Durs Grünbein und Ulrike Draesner sowie einzelner Texte anderer Autor(inn)en untersucht werden kann, sind einige grundlegende Überlegungen zum Verhältnis von Poesie und Wissen/Wissenschaft vonnöten, welche die vorliegende Arbeit in einen theorie- und literaturgeschichtlichen Kontext stellen sollen. Dadurch wird nicht nur ein theoretisches Fundament geschaffen, sondern auch die Möglichkeit gegeben, die Ergebnisse der einzelnen Textanalysen stets an den größeren Komplex von Poesie und Wissenschaft und ihrem wechselseitigen Verhältnis zurückzubinden. Nach diesen einführend-theoretischen Überlegungen beginnt mit Kapitel II (Durs Grünbein und Ulrike Draesner – Lyrik auf dem Weg (zu) einer »dritten Kultur«?) die eigentliche autoren- und themenbezogene Untersuchung. Anhand von zentralen autorpoetischen Aussagen in Aufsätzen, Gesprächen und anderen verstreuten Texten werden die wichtigsten Positionen beider Autor(inn)en zum Verhältnis von Dichtung und (Natur-)Wissenschaft

mas Anz zum Wandel der Germanistik«, in: *Der Tagesspiegel*, 25.9.2007): Anz beschreibt die Tagung als »Versuch, unterschiedliche Kulturen zusammenzuführen«, und begrüßt die von beiden Bereichen unternommenen, notwendigen Grenzüberschreitungen: »Wir können auch als Literaturwissenschaftler nicht hinter der Literatur zurückbleiben, die ja ständig Anleihen bei den Naturwissenschaften nimmt, wie Durs Grünbein zum Beispiel.«

³³ Werner Frick, »Kleists »Wissenschaft«. Kleiner Versuch über die Gedankenakrobatik eines Un-Disziplinierten«, in: *Kleist-Jahrbuch* 1997, S. 207–240, hier S. 237.

³⁴ Vgl. dazu den instruktiven Aufsatz von Jürgen Link, »Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik«, in: Jürgen Fohrmann/Harro Müller (Hrsg.), *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt am Main 1988, S. 284–307.

skizziert und diskutiert. Im Anschluss daran folgen die thematisch ausgerichteten Kapitel III (Körper), IV (Gehirne) und V (Gene), die sich mit der Repräsentation jeweils unterschiedlicher Wissens- und Gegenstandsbereiche wie Anatomie/Physiologie/Medizin/Körper, Neurowissenschaft/Gehirne und Genetik/Gentechnologie/Gene bei Ulrike Draesner und Durs Grünbein befassen. Die Beobachtungen und Ergebnisse der einzelnen Textanalysen dienen im Schlussteil der Arbeit als Grundlage für einige zusammenfassende und abstrahierende Thesen zum Verhältnis von Poesie und Wissenschaft und zu den Möglichkeiten poetischer Erkenntnis in der Lyrik der Gegenwart.

2 Zum Verhältnis von Literatur und Wissenschaft

2.1 Literatur und Wissenschaft: Zwei Kulturen?

Wo es um das Verhältnis von Literatur und (Natur-)Wissenschaft geht, sind stets zwei Tendenzen zu beobachten – einerseits wird auf die seit Jahrhunderten bestehenden wechselseitigen Beziehungen zwischen den Disziplinen hingewiesen, andererseits wird ihre Differenz thematisiert. Diese Ambivalenz spiegelt sich auch sprachlich in der formelhaften Wendung *Literatur und (Natur-)Wissenschaft*, in der die beiden Begriffe einander nicht nur polarisierend gegenübergestellt, sondern auch zu einem gemeinsamen Themenkomplex und Forschungsgegenstand verbunden werden.³⁵

Während bis ins 18. Jahrhundert hinein eine große Nähe von Kunst und Wissenschaft zu beobachten ist, kennzeichnet ein Prozess der ›Ausdifferenzierung‹³⁶ und Spezialisierung den Beginn der Moderne.³⁷ Auch die ur-

³⁵ Zu den verschiedenen Konnotationen der Formel »Literatur und Wissenschaft« (bzw. »Literature and Science«) vgl. Elinor S. Shaffer, »The Sphinx and the Muses: the Third Culture«, in: *Comparative Criticism*, 13/1991, S. XV–XXIX, hier S. XVI f.; George Levine, »One Culture: Science and Literature«, in: ders. (Hrsg.), *One Culture. Essays in Science and Literature*, Wisconsin 1987, S. 3–32, hier S. 6–8, und Gillian Beer, »Discourses of the island«, in: Frederick Amrine (Hrsg.), *Literature and science as modes of expression*, Dordrecht/Boston/London 1989, S. 1–27, hier S. 1.

³⁶ Vgl. Reinhart Koselleck, »Wie sozial ist der Geist der Wissenschaften?«, in: Wolfgang Frühwald/Hans Robert Jauf/Reinhart Koselleck/Jürgen Mittelstraß/Burkhard Steinwachs, *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*, Frankfurt am Main 1991, S. 112–141, hier S. 113.

³⁷ Vgl. dazu auch Daniel Fulda/Thomas Prüfer, »Das Wissen der Moderne. Stichworte zum Verhältnis von wissenschaftlicher und literarischer Weltdeutung und -darstellung seit dem späten 18. Jahrhundert«, in: dies. (Hrsg.), *Faktenglaube und fiktionales Wissen. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Kunst in der Moderne*, Frankfurt am Main 1996, S. 1–24, hier S. 1.

sprünglich unter einem gemeinsamen Dach angesiedelten akademischen Fächer bilden sich im Zuge dessen zu eigenständigen Disziplinen mit je unterschiedlichen Fachkulturen heraus und führen zur Trennung von Geistes- und Naturwissenschaften. Während seit dem 19. Jahrhundert eine Tradition der polarisierenden Gegenüberstellung von Literatur und (Natur-)Wissenschaft als Opposition von künstlerisch-literarischer und naturwissenschaftlich-technischer Intelligenz zu beobachten ist, die ihren Ausdruck im Schlagwort der *zwei Kulturen* nach C. P. Snows berühmtem Vortrag aus dem Jahr 1959 findet,³⁸ gehört die Untersuchung der wechselseitigen Beobachtungs- und Austauschprozesse zwischen den Disziplinen zum neuen Untersuchungsfeld der *Literature and Science Studies*. Diese haben sich nicht nur im angloamerikanischen Raum als eigenständiger Forschungsbereich mit einer eigenen Gesellschaft, wissenschaftlichen Foren und Konferenzen sowie spezifischen Publikationsorganen etabliert,³⁹ sondern erleben mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum eine Konjunktur im Rahmen einer kulturwissenschaftlich orientierten »Poetik des Wissens«, deren Grundstein eine Reihe von Sammelbänden und Einzelstudien gelegt haben.⁴⁰ Gemein-

³⁸ C. P. Snow [1959], *Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz*, Stuttgart 1967. Snow, selbst Naturwissenschaftler und Schriftsteller, beklagt die Aufspaltung der westlichen intellektuellen Gesellschaft in zwei »diametrale Gruppen«: die literarisch Gebildeten einerseits, die Vertreter der naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen andererseits (S. 11). Zwischen beiden beobachtet er eine wachsende »Kluft gegenseitigen Nichtverstehens« (S. 12), wobei insbesondere der literarischen Intelligenz Überheblichkeit und Desinteresse vorgeworfen wird, da diese sich in der Regel kaum um einen Anschluss an die moderne naturwissenschaftliche Forschung bemühe (S. 21). Aus der breiten Literatur zu Snows Thesen vgl. den älteren kritischen Sammelband von Helmut Kreuzer (Hrsg.), *Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. C. P. Snows Thesen in der Diskussion*, München 1987, und die detaillierte Auseinandersetzung jüngerer Datums von Daniel Cordle, *Postmodern Postures. Literature, Science and the Two Cultures Debate*, Aldershot u. a. 1999.

³⁹ Seit 1985 gibt es die *Society for Literature and Science* (SLS); eine umfangreiche Bibliographie liegt mit Walter Schatzberg u. a. (Hrsg.), *The Relations of Literature and Science. An Annotated Bibliography of Scholarship, 1880–1980*, New York 1987 vor; ein umfangreiches Handbuch mit Pamela Gossin (Hrsg.), *Encyclopedia of literature and science*, Westport 2002.

⁴⁰ Dass es sich dabei um eine verhältnismäßig junge Forschungsrichtung handelt, zeigt sich z. B. bei Richter, *Literatur und Naturwissenschaft*, S. 11, und Horst Thomé, *Roman und Naturwissenschaft. Eine Studie zur Vorgeschichte der deutschen Klassik*, Frankfurt am Main u. a. 1978, S. 2, die jeweils noch einen Mangel an einschlägigen Untersuchungen beklagen. In Nicolas Pethes' Forschungsbericht aus dem Jahr 2003 (»Literatur- und Wissenschaftsgeschichte. Ein Forschungsbericht«, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 28/2003, 1, S. 181–231, hier

samer Ausgangspunkt und Grundkonsens dieser im Einzelnen wiederum vielfältigen Untersuchungen ist die Beobachtung, dass sich das Verhältnis von Literatur und (Natur-)Wissenschaft gerade nicht mit dem Diktum einer unüberwindbaren Kluft zwischen den Disziplinen beschreiben und erledigen lässt – vielmehr scheinen die stereotypen Grenzziehungen zwischen Literatur und (Natur-)Wissenschaft durch deren regen Austausch von jeher unterlaufen zu werden.⁴¹ Der knappe Hinweis auf die offensichtlichen »Kulminationspunkte« dieser Beziehung in Romantik, Naturalismus, klassischer Moderne – und Gegenwart – mag genügen, um zu zeigen, dass »Literatur

S. 181) ist dagegen schon von einem »Forschungsboom« die Rede. Grundlegende Sammelbände zum Thema sind u. a.: Gabriele Brandstetter/Gerhard Neumann (Hrsg.), *Romantische Wissenspoetik. Die Künste und die Wissenschaften um 1800*, Würzburg 2004; Lutz Danneberg/Friedrich Vollhardt (Hrsg.), *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*, Tübingen 2002; Bernhard J. Dotzler/Sigrid Weigel (Hrsg.), »fülle der combination«. *Literaturforschung und Wissenschaftsgeschichte*, München 2005; Norbert Elsner/Werner Frick (Hrsg.), »Scientia Poetica«. *Literatur und Naturwissenschaft*, Göttingen 2004; Fulda/Prüfer, *Faktenglaube und fiktionales Wissen*; Christine Maillard/Michael Titzmann (Hrsg.), *Literatur und Wissen(schaften) 1890–1935*, Stuttgart/Weimar 2002; Richter/Schönert/Titzmann, *Die Literatur und die Wissenschaften 1770–1930*. Mit Lutz Danneberg u. a. (Hrsg.), *Scientia Poetica. Jahrbuch für Geschichte der Literatur und der Wissenschaften*, Berlin 1997ff., liegt außerdem ein regelmäßig erscheinendes Publikationsorgan vor. Die überwiegende Mehrheit der Arbeiten bezieht sich auf den Zeitraum vom ausgehenden 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert, so dass der Abschluss zur Gegenwartsliteratur noch aussteht.

⁴¹ Man kann Snows Thesen zwar als überholt bezeichnen, für die Thematik sind sie jedoch insofern relevant, als sich zahlreiche Autoren nach wie vor an der Idee der »zwei Kulturen« produktiv abarbeiten. Auch die gegenwärtig wieder aktualisierte Vorstellung einer »dritten Kultur« ist nur vor dem Hintergrund der Zwei-Kulturen-Debatte und ihrer historischen Bedingungen und Vorläufer angemessen zu befragen. Als sozialgeschichtlicher »Theorienkomplex« aus Soziologie, Sozialgeschichte, Medizin, Psychologie, Politik u. a. taucht der Begriff bereits in Snows Nachtrag zur ursprünglichen Rede auf (Snow, *Zwei Kulturen*, S. 71). Später wurde er von Wolf Lepenies, *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*, München/Wien 1985, aufgegriffen und für die *Sozialwissenschaften* in Beschlag genommen. Durch den Amerikaner John Brockman [1995], *Die dritte Kultur. Das Weltbild der modernen Naturwissenschaften*, München 1996, hat der Begriff im ausgehenden 20. Jahrhundert wiederum eine andere Bedeutung gewonnen; Brockman versteht darunter die populäre Vermittlung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse durch eine Gruppe gut schreibender (Natur-)Wissenschaftler. Eine letzte und für unseren Zusammenhang bedeutsame Besetzung des Begriffs hat schließlich im Rahmen der *Literature and Science Studies* selbst stattgefunden und bezieht sich als »merging of science and literature in a 'third culture« (Shaffer, »The Sphinx and the Muses«, S. XX) auf das Thema der wechselseitigen Bezugnahme und Beeinflussung von Literatur und Naturwissenschaft als Gegenstand einer interdisziplinär ausgerichteten Literatur- bzw. Kulturwissenschaft selbst.

und Naturwissenschaft seit der frühen Antike in vielfältigen, einander befruchtenden Wechselwirkungen gestanden haben und weiterhin stehen.⁴²

An der bewegten Geschichte der *Literature and Science Studies* mit ihren unterschiedlichen thematischen und methodischen Gewichtungen lässt sich auch ein Stück allgemeiner Wissenschaftsgeschichte ablesen: Waren die frühen Untersuchungen noch in erster Linie stoffgeschichtlich motiviert und darum bemüht, außerliterarische Quellen für die Interpretation der Texte ausfindig zu machen,⁴³ wobei in der Regel von einem *einseitigen* Einfluss der Naturwissenschaft auf die Literatur ausgegangen wurde, so wird in jüngerer Zeit verstärkt eine theoretisch fundierte Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Literatur und Wissenschaft gefordert⁴⁴ und der Blick insbesondere auf die *wechselseitigen* Berührungspunkte und Austauschprozesse gelenkt. Nicht mehr die bloße *Rezeption* der Naturwissenschaften durch die Literatur und mithin die Frage nach Wissen/Wissenschaft *in* Literatur stehen damit im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern auch umgekehrte Prozesse der Poetisierung und Literarisierung von Wissen und Wissenschaft, die erst auf der Grundlage eines neuen Wissenschaftsverständnisses im Anschluss an die Theorien von Thomas S. Kuhn oder Paul Feyerabend überhaupt in den Blick gelangen konnten.⁴⁵ Die entscheidende Neuorientierung und theoretische Fundierung der *Literature and Science Studies* hängt also auch mit dem *cultural turn* der geisteswissenschaftlichen Fächer eng zusammen. Ein erweiterter Kulturbegriff, der auch die Wissenschaften mit einbezieht, und die Hinwendung zum außerliterarischen Kontext sowie ein neues Ver-

⁴² Elsner/Frick, »*Scientia Poetica*«, S. 7 (Einführung). Weiter betonen die Autoren: »Dichter haben zu allen Zeiten naturwissenschaftliche Fragen aufgegriffen, sie manchmal sogar schärfer formuliert, als es die zunftgerecht zur Vorsicht angehaltenen Fachleute taten, und sie haben in ihrer Sprache versucht, Antworten zu geben, die wissenschaftlich zu nennen nur auf den ersten Blick vermessen erscheint« (ebd.).

⁴³ Vgl. Shaffer, »The Sphinx and the Muses«, S. XXII: »Science was typically traced in literary texts«.

⁴⁴ Vgl. Stuart Peterfreund, »Introduction«, in: ders. (Hrsg.), *Literature and Science. Theory and Practice*, Boston 1990, S. 3–13. G. S. Rousseau forderte schon 1987 und 1989 die historische Einbettung und theoretische Fundierung der Textanalysen, vgl. ders., »The discourse of literature and sciences«, in: *University of Hartford Studies in Literature*, 19/1987, S. 1–24, und ders., »Discourse of the nerve«, in: Frederick Amrine (Hrsg.), *Literature and science as modes of expression*, S. 29–60.

⁴⁵ Vgl. Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, 2. revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Aufl., Frankfurt am Main 1976, der die Historizität und soziale Bedingtheit von Wissen aufzeigt, und Paul Feyerabend, *Wissenschaft als Kunst*, Frankfurt am Main 1984, der Wissenschaft als *eine* unter anderen Möglichkeiten der Erkenntnis beschreibt und relativiert.

ständnis von Wissenschaft und Wissensgeschichte liefern dabei die wichtigsten Voraussetzungen, unter denen das Verhältnis von Literatur und Wissenschaft im Sinne einer historisch variablen gegenseitigen Konstitution neu formuliert und der Fokus verstärkt auf die Gemeinsamkeiten beider Disziplinen gelenkt werden kann.⁴⁶ Wo wissenschaftliche Wahrheit und Objektivität auf den Prüfstand gestellt werden, verliert beispielsweise das Kriterium literarischer Subjektivität an Bedeutung,⁴⁷ und wo zunehmend rhetorische Strategien und metaphorische Sprechweisen in den Wissenschaften zutage treten, geraten diese selbst in den Gegenstandsbereich literaturwissenschaftlicher Analysen.⁴⁸ Andererseits wird durch eine Vielzahl von Studien zum Wissen (in) der Literatur der Beitrag deutlich, den Literatur in einer Geschichte des Wissens und seiner Herstellung, Bewahrung, Vermittlung oder auch Ergänzung und Korrektur spielt. Zusammenfassend lässt sich mit Nicolas Pethes sagen, dass es in der gegenwärtigen Debatte »gleichzeitig um eine poetologisch strukturierte Wissenschaft und um eine auf Wissen basierende Literatur«⁴⁹ geht und dass dabei die verschiedenen Strategien der Herstellung und Repräsentation von Wissen in/als Text in den Blick geraten.

Methodisch gesehen ist die Diskussion um das Verhältnis von Literatur und Wissenschaft insbesondere durch den Begriff des *Diskurses* entscheidend bereichert worden. In kritischer Auseinandersetzung mit den Thesen Snows hat George Levine als einer der Ersten die beiden Bereiche von Literatur und Wissenschaft als unterschiedliche Formen von *Diskursen* beschrie-

⁴⁶ Zur Entwicklung der *Literature and Science Studies* vgl. auch Stephen J. Weininger, »Introduction: The evolution of literature and science as a discipline«, in: Amrine (Hrsg.), *Literature and science*, S. XIII–XXV; Stuart Peterfreund, »Literature and Science: the present state of the field«, in: *University of Hartford Studies in Literature*, 19/1987, S. 25–36; Elinor S. Shaffer, »Literature and Science: towards a new literary history«, in: *University of Hartford Studies*, 19/1987, S. 37–52; Shaffer, »The Sphinx and the Muses«; Pethes, »Literatur- und Wissenschaftsgeschichte«.

⁴⁷ So bei Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. In älteren Arbeiten zum Verhältnis von Literatur und Wissenschaft findet sich dagegen klassischerweise die Unterscheidung zwischen vermeintlich »subjektiver« Literatur und angeblich »objektiver« Wissenschaft.

⁴⁸ Vgl. dazu James J. Bono, »Science, Discourse, and Literature. The Role/Rule of Metaphor in Science«, in: Peterfreund (Hrsg.), *Literature and Science*, S. 59–89.

⁴⁹ Nicolas Pethes, »Poetik/Wissen. Konzeptionen eines problematischen Transfers«, in: Gabriele Brandstetter/Gerhard Neumann (Hrsg.), *Romantische Wissenspoetik. Die Künste und die Wissenschaften um 1800*, Würzburg 2004, S. 341–372, hier S. 367. Vgl. dazu auch Joseph Vogl, »Einleitung«, in: ders. (Hrsg.), *Poetologien des Wissens um 1800*, München 1999, S. 7–16, der mit Foucault von verschiedenen Formen des Wissens spricht, die in literarischen ebenso wie in wissenschaftlichen Texten zutage treten könnten.

ben, die beide in einer gemeinsamen Kultur gründen und komplementäre Weisen des Zugangs, der Aneignung, Erklärung und Auseinandersetzung mit Welt und Kultur darstellen:⁵⁰ »[...] to get to the heart of the culture one can travel the road of science, the road of literature, or – better – both.«⁵¹ Auch Daniel Cordle, der eine ebenso kenntnisreiche wie inspirierende Untersuchung der Zwei-Kulturen-Debatte in ihren historischen Verästelungen vorgelegt hat, entwirft sein alternatives Modell auf der Grundlage des Diskursbegriffs.⁵² An die Stelle der einander entgegengesetzten Pole wissenschaftlich-technischer und literarisch geprägter Kultur setzt er das Bild zweier *Inseln*, die durch zahlreiche Ströme miteinander verbunden sind und sich dadurch in einem offenen Prozess des Wandels und der stetigen Neuformierung befinden.⁵³ Literatur und (Natur-)Wissenschaft erscheinen somit nicht länger als getrennte Welten (bzw. Kulturen), sondern als vielfach vernetzte Bereiche, die als »Diskursströme«⁵⁴ sowohl aus der gemeinsamen Kultur schöpfen als auch neue Bedeutungen in sie hineintragen.⁵⁵ Dies lässt sich auch mit den diskurstheoretischen Überlegungen Jürgen Links verknüpfen, der von einer »für die Moderne grundlegenden Dialektik zwischen Diskursspezialisierung und interdiskursiver Reintegration des durch Spezialisierung produzierten Wissens«⁵⁶ ausgeht: Die durch Ausdifferenzierung

⁵⁰ Levine, »One Culture«, S. 3f. Michael Cahn, »Wissenschaft und Literatur. Eine Berührungsstelle der zwei Kulturen«, in: Helmut Bachmaier/Ernst Peter Fischer (Hrsg.), *Glanz und Elend der zwei Kulturen. Über die Verträglichkeit der Natur- und Geisteswissenschaften*, Konstanz 1991, S. 181–192, sieht darin eine entscheidende und notwendige Weiterentwicklung der *Literature and Science Studies*: »Erst der Begriff des Diskurses bietet den erkenntnistheoretischen Kontext, der den unter dem Titel *Literature and Science* versammelten Arbeiten ihre Bedeutung verleiht« (S. 186f.).

⁵¹ Levine, »One Culture«, S. 25.

⁵² Den *Diskursbegriff* versteht Cordle, *Postmodern Postures*, S. 55, hierbei als »model which gives us a useful way of schematising the influence of various cultural trends. A discourse, as far as we can define it, is a story which is crucial to the systems of meaning to which our culture subscribes«.

⁵³ Vgl. Cordle, *Postmodern Postures*, S. 55f.

⁵⁴ Vgl. Cordle, *Postmodern Postures*, S. 53 (»streams of discourse«).

⁵⁵ Allerdings gibt Cordle, *Postmodern Postures*, S. 51, zu bedenken, dass sich die Naturwissenschaften nicht vollständig auf einen (sprachlich konstituierten) Diskurs reduzieren lassen, und schlägt deshalb eine Unterscheidung zwischen *cultural* und *professional science* vor. Während der Bereich der *cultural science* die gesellschaftliche Repräsentation und Bewertung von Wissenschaft umfasse, beziehe sich der Bereich der *professional science* auf Wissenschaft im Sinne einer auf enge Fach- und Expertenkreise beschränkten Forschungs- und Fachpraxis, deren Theorien und Ergebnisse sich dem Laien erst durch Vermittlung erschlossen.

⁵⁶ Link, »Literaturanalyse als Interdiskursanalyse«, S. 285.

und Arbeitsteilung entstandene Spezialisierung des Wissens wird demnach durch eine interdiskursive und interdisziplinäre Verzahnung und Verhandlung der Wissenselemente wieder ausgeglichen, an der unter anderem auch Literatur teilhat. Literarische Texte können in diesem Sinne als »Elaboration interdiskursiver Elemente«⁵⁷ verstanden werden; sie bedienen sich aus einem Fundus kulturell verankerter Kollektivsymbole, die sie aufgreifen, verarbeiten und deren Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten sie noch verstärken.⁵⁸ Für den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung stellen Links Überlegungen ein hilfreiches Instrument zur Verfügung – lassen sich doch in diesem Sinne auch die in der Gegenwartslyrik kursierenden *Körper, Gehirne* und *Gene* als interdiskursive Elemente beschreiben, die in naturwissenschaftlichen Spezialdisziplinen (wie Physiologie, Neurologie und Genetik) ebenso verhandelt werden wie in Literatur, Philosophie, Feuilleton oder Populärwissenschaft – und dabei auf jeweils ganz unterschiedliche, den individuellen Vorgaben des jeweiligen Mediums geschuldete Perspektiven, Techniken und Darstellungsformen treffen.

Kritisch zu überprüfen wäre in diesem Zusammenhang im Übrigen auch die bekannte These von Jürgen Habermas, derzufolge das literarische Interesse an den Naturwissenschaften in erster Linie über deren technische Anwendung und soziale Folgen vermittelt ist:

Die Erkenntnisse der Atomphysik bleiben, für sich genommen, ohne Folgen für die Interpretation unserer Lebenswelt – insofern ist die Kluft zwischen jenen beiden Kulturen unvermeidlich. Erst wenn wir mit Hilfe der physikalischen Theorien Kernspaltungen durchführen, erst wenn die Informationen für die Entfaltung produktiver oder destruktiver Kräfte verwertet werden, können ihre umwälzenden *praktischen* Folgen in das literarische Bewußtsein der Lebenswelt eindringen – Gedichte entstehen im Anblick von Hiroshima und nicht durch die Verarbeitung von Hypothesen über die Umwandlung von Masse in Energie.⁵⁹

Während diese These, die nicht zuletzt auf den Aspekt der unmittelbaren und emotionalen Betroffenheit abzielt, für einen Teil der in Frage kommenden Texte zutreffen mag (vgl. die Auseinandersetzung mit Medizintechnologie bei Ulrike Draesner oder Thomas Kling in Kap. III), muss anderen

⁵⁷ Link, »Literaturanalyse als Interdiskursanalyse«, S. 286.

⁵⁸ Vgl. Link, »Literaturanalyse als Interdiskursanalyse«, S. 286. Als Beispiel für Texte des 18. und 19. Jahrhunderts behandelt Link den (Heißluft-)Ballon, dessen Bedeutung von verschiedenen Diskursen (naturwissenschaftlichen, religiösen, politischen) gespeist werde. Zur Bevorzugung ambivalenten Materials vgl. ebd., S. 301.

⁵⁹ Jürgen Habermas, »Technischer Fortschritt und soziale Lebenswelt«, in: ders., *Technik und Wissenschaft als Ideologie*, Frankfurt am Main 1986, S. 104–119, hier S. 107.

Texten grundsätzlich auch ein theoretisch orientiertes Interesse an Fragen, Themen und Erkenntnissen naturwissenschaftlicher Disziplinen unterstellt bzw. zugetraut werden.⁶⁰ Dennoch bleibt insbesondere für den hier gewählten Untersuchungsbereich der *Life Sciences* die (kritische) Auseinandersetzung mit den praktischen Folgen des wissenschaftlichen Fortschritts ein wichtiges, wenngleich nicht einziges Anliegen von Literatur: In vielen Texten spielen konkrete Anwendungen wissenschaftlicher Erkenntnisse (zum Beispiel Untersuchungs-, Operations- oder Analysemethoden) eine wichtige Rolle; und oftmals sind damit auch ethisch-moralische Aspekte und Fragen nach dem sich wandelnden Menschenbild und dessen Folgen für unser Selbstverständnis verbunden.

2.2 Möglichkeiten, Formen und Funktionen des Transfers von Wissen in Literatur

»Die Literatur transportiert sehr viel Wissen.«⁶¹

Den regen Austausch zwischen Poesie und Wissenschaft einmal vorausgesetzt und seiner langen Tradition in der Kultur- und Literaturgeschichte versichert, gilt es, noch konkreter nach den verschiedenen Formen, Motiven, Funktionen und Manifestationen des Transfers zu fragen, macht sich das ›Wissen der Poesie‹ doch auf ganz unterschiedliche Weisen und auf verschiedenen Ebenen bemerkbar: Inhalte, Theoreme und Redeformen wissenschaftlicher (und anderer) Diskurse können explizit thematisiert oder aber in subtile Denk- und Formmodelle übersetzt werden;⁶² Wissenschaftsbezüge können über Personen, Gegenstände, Themen, Verfahren, einzelne Begriffe oder Sprechweisen hergestellt werden; so tauchen in der Literatur etwa Wissen-

⁶⁰ Zur Kritik an Habermas' These vgl. auch Elisabeth Emter, *Literatur und Quantentheorie: die Rezeption der modernen Physik in Schriften zur Literatur und Philosophie deutschsprachiger Autoren (1925–1970)*, Berlin/New York 1995, bes. S. 11–13, die das Diktum für die von ihr untersuchten Texte zurückweist.

⁶¹ Roland Barthes [1977], *Leçon/Lektion. Französisch und Deutsch. Antrittsvorlesung im Collège de France*, Frankfurt am Main 1980, S. 25.

⁶² Goethes *Wahlverwandtschaften* werden in diesem Zusammenhang häufig genannt; ein modernes Beispiel liefert Inger Christensen mit dem Langgedicht *Alfabet* (vgl. die zweisprachige Ausgabe *Alfabet/Alphabet*. Aus dem Dänischen von Hanns Grössel, Münster 1988), dessen Strophenlängen sich an der sogenannten Fibonacci-Reihe des gleichnamigen Mathematikers orientieren (1, 2, 3, 5, 8, 13, 21, 34 ..., wobei sich die folgende Zahl jeweils aus der Summe der beiden vorherigen ergibt). Erwähnt wird Christensen auch bei Hans Magnus Enzensberger, »Die Poesie der Wissenschaft. Ein Postskriptum«, in: ders., *Die Elixire der Wissenschaft. Seitenblicke in Poesie und Prosa*, Frankfurt am Main 2002, S. 267.

schaftler und Ärzte auf,⁶³ werden wissenschaftliche Themen, Theorien, Methoden, Vokabulare oder auch einzelne ›Wissenselemente‹ aufgegriffen, angeeignet, thematisiert, gestaltet, poetisiert, vermittelt, kommentiert, veranschaulicht, angewendet, kritisiert, verändert oder auch verfälscht. Bernadette Malinowski weist darauf hin, dass poetische Transfer- und Transformationsstrategien in der Regel mit »Wissensselektion« und »Komplexitätsreduktion« einhergehen, was aus der Perspektive der Literatur jedoch keinen Verlust, sondern vielmehr eine »Bereicherung« darstelle.⁶⁴ Mit Malinowski ist im Hinblick auf die literarische Aneignung und Transformation von Wissen in Text eine »doppelte Optik« anzusetzen, da einerseits das ›Wissen‹ als solches (also als Spezialdiskurs) rekonstruiert, zum anderen aber seine (gewandelte) Funktion und Bedeutung im neuen literarischen Kontext analysiert werden muss.⁶⁵

Zu den möglichen *Funktionen* von Wissen und Wissenschaft in Literatur hat die Forschung bereits einen ganzen Katalog an Aspekten herausgearbeitet, deren wichtigste kurz skizziert werden sollen. So kann Literatur etwa als Organ der Vermittlung und Popularisierung von Wissen dienen (wie im klassischen Lehrgedicht, das in dieser Form allerdings nicht mehr zu finden ist) und zum ›Wissensspeicher‹ für allgemein anerkannte Formen des Wissens, aber auch für abweichende Ideen und Konzepte werden;⁶⁶ Literatur kann die aus den (Natur-) Wissenschaften entlehnten »Wissenselemente zum Aufbau von ›Wirklichkeitsmodellen‹«⁶⁷ nutzen; sie kann wissenschaftliche Theorien, Methoden und Erkenntnisse aber auch kritisch reflektieren, abwandeln, bewusst verfälschen oder unterlaufen⁶⁸ und dabei möglicherweise auch als

⁶³ Goethes *Faust* dient hier wiederum als klassisches Beispiel, doch auch in der zeitgenössischen Lyrik wird man fündig. Auffällig sind hier besonders Gedichte, die in z. T. anekdotisch-novellistischer Manier ›Reisen‹ durch die Geschichte der großen Wissenschaftler und Entdecker der letzten Jahrhunderte unternehmen, vgl. Raphael Urweider, *Lichter in Menlo Park*, Köln 2000, S. 83–88 (*Verfahren*) und 91–117 (*Manufakturen*); Raoul Schrott [1998], *Tropen. Über das Erhabene*, Frankfurt am Main 2002, S. 143–163 (*Fallhöhen*); Jan Wagner, *Probebohrung im Himmel. Gedichte*, Berlin 2001, S. 9 (*Frösche*); ders., *Guerickes Sperling. Gedichte*, Berlin 2004, S. 11 (*Guerickes Sperling*); Hans Magnus Enzensberger [1975], *Mausoleum. Siebenunddreißig Balladen aus der Geschichte des Fortschritts*, Frankfurt am Main 1994.

⁶⁴ Malinowski, »Literatur und Naturwissenschaft«, S. 26f.

⁶⁵ Malinowski, »Literatur und Naturwissenschaft«, S. 27.

⁶⁶ Vgl. Rudolf Käser, *Arzt, Tod und Text. Grenzen der Medizin im Spiegel deutschsprachiger Literatur*, München 1998, S. 14.

⁶⁷ Richter/Schönert/Titzmann, »Literatur – Wissen – Wissenschaft«, S. 29.

⁶⁸ Auf die lange Tradition der Wissenschaftskritik sei hier nur hingewiesen – vgl. dazu u. a. Werner Frick, »Und sehe, daß wir nichts wissen können ...«. Poetische Wissenschaftsskepsis bei Goethe, Kleist und Büchner«, in: Elsner/Frick (Hrsg.), »*Scientia Poetica*«, S. 243–271.

»Korrektiv«⁶⁹ fungieren. Auch ein kreativ-lustvoller Umgang mit Wissenschaft im Sinne eines Sprachspiels, das sich an der Fremdheit des wissenschaftlichen Vokabulars berauscht, ist denkbar. Etwas zu kurz gegriffen erscheint mir dagegen die von Ernst Peter Fischer vertretene These, dass die Funktion und Aufgabe der Literatur darin bestehe, »die Wissenschaft zu gestalten, ihr eine Form zu geben, die sie für die Menschen wahrnehmbar und erlebbar macht«,⁷⁰ was Literatur gewissermaßen in den Dienst der Wissenschaft stellen und allein auf ihre ästhetisierende Vermittlungsfunktion reduzieren würde.

Neben diesen in der Forschungsliteratur häufig genannten Thesen zum Verhältnis von Literatur und Wissenschaft zeichnet sich allerdings noch eine *poetologische* Funktion ab, die meines Erachtens noch nicht ausreichend untersucht worden ist, aber gerade im Zusammenhang mit der gegenwärtig zu beobachtenden Liaison von Poesie und Wissenschaft von großem Interesse ist. Ausgehend von der These, dass die Auseinandersetzung mit den (Natur-)Wissenschaften eine zentrale Rolle für das Selbst- und Dichtungsverständnis von Autor(inn)en wie Durs Grünbein und Ulrike Draesner spielt, die in der Auseinandersetzung mit fachfremdem Wissen »weniger Kür denn Pflicht«⁷¹ sehen, ist nach der jeweils *spezifischen* Funktion des Wissenschaftsbezugs für die individuelle Autorpoetik zu fragen. Welche Rolle spielt dabei beispielsweise die von Christian Schärf postulierte (doppelte) »Marginalität« der Lyrik innerhalb der Wissensgesellschaft?⁷² Kompensiert Lyrik ihre gesellschaftliche Randständigkeit durch die Auseinandersetzung mit aktuellen Denkweisen und Wissens-elementen, und stellt sie dadurch eine spezifische Zeitgenossenschaft zur Schau, die auch als Modernitätsbürge dienen mag? Oder liefern die Inhalte und das Vokabular der Wissenschaft schlicht neue Stoffe und Beschreibungsmöglichkeiten, die angesichts einer von der Moderne ausgelösten Sprachkrise und Sprachskepsis dankbar an- und aufgenommen werden? Wie »ernsthafte« ist die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Wis-

⁶⁹ Vgl. Karl Richter, »1830–1890. Literatur als Korrektiv«, in: Richter/Schönert/Titzmann (Hrsg.), *Die Literatur und die Wissenschaften*, S. 131–138.

⁷⁰ Ernst Peter Fischer, »Wovon man nicht sprechen kann, davon muß man erzählen. Poetische Hilfen für die Wissenschaften von der Natur«, in: Elsner/Frick (Hrsg.), *»Scientia Poetica«*, S. 9–29, hier S. 24. Wissenschaft brauche »eine ästhetische Komponente«, heißt es zur weiteren Begründung. Weshalb sich die Literatur dafür verantwortlich fühlen sollte, leuchtet vor dem Hintergrund jüngerer Studien zu ästhetischen Strukturen in der Wissenschaft nicht recht ein.

⁷¹ Schrott, *Handbuch der Wolkenputzerei*, S. 13.

⁷² Vgl. Schärf, *Literatur in der Wissensgesellschaft*, S. 113. Das Gedicht stehe »im Vakuum eines totalen Funktionsverlusts« (ebd., S. 115).

senselementen überhaupt? Fragen wie diese kommen nicht von ungefähr, sondern hängen mit der Irritation zusammen, die von einer grenzen- und disziplinenüberschreitenden Literatur und Dichtung offensichtlich ausgeht. So sieht diese sich häufig dem Vorwurf ausgesetzt, wissenschaftliche Themen und Begriffe lediglich als rhetorisches Mittel einzusetzen, um den Texten den Anschein des Modernen, Zeitgenössischen und Avancierten zu geben.⁷³ Nicht mehr um das Wissen selbst und dessen Verständnis, Reflexion, Verarbeitung, Veränderung usw. scheint es der Literatur aus dieser Perspektive zu gehen, sondern lediglich um den durch den Wissenschaftsbezug scheinbar gewährleisteten Anspruch auf Autorität und Relevanz, wodurch Wissenschaft gewissermaßen zum zeitgemäßen Metaphernfundus und aktualisierenden Bild- und Stoffgeber degradiert würde.⁷⁴

Einen Einwand anderer Art impliziert die immer wieder gestellte Frage nach der grundsätzlichen Legitimation des dichterischen Sprechens über wissenschaftliche Themen und Inhalte, die jedoch nur im Einzelfall geklärt werden kann und wiederum eng mit den jeweiligen Ansprüchen der Autor(inn)en sowie mit der spezifischen Repräsentation des Wissens und dessen Funktion innerhalb eines poetischen/poetologischen Textes zusammenhängt. Dass Gedichte nicht einfach einen wissenschaftlichen Diskurs mit anderen Mitteln weiterschreiben wollen und können, liegt meines Erachtens auf der Hand, lässt sich die komprimierte Form und Sprechweise eines poetischen Textes doch kaum mit dem Argumentationsmuster eines wissenschaftlichen Aufsatzes vergleichen (auch wenn lyrische Texte mit Lichtenstein möglicherweise in einer besonderen Weise *präzise* zu nennen

⁷³ Vgl. dazu die harsche Polemik von Franz-Josef Czernin, »Falten und Fallen. Zu einem Gedichtband von Durs Grünbein«, in: *Schreibbeft*, 45/1995, S. 179–188, gegen Grünbeins dritten Gedichtband. Auf die Gefahr einer rein oberflächlichen Beschäftigung mit den Naturwissenschaften weist auch die englische Lyrikerin Lavinia Greenlaw, »Instabile Gebiete. Poesie und Wissenschaft«, in: *Schreibbeft*, 54/2000, S. 93–98, hier S. 95f., hin, deren eigene Texte ebenfalls eine große Nähe zu den Naturwissenschaften (v. a. Physik) verraten, vgl. dies., *Nachtaufnahmen*. Gedichte in zwei Sprachen. Englisch Deutsch. Übertragen von Gerhard Falkner und Nora Matocza, Köln 1998.

⁷⁴ Dieser Vorwurf findet sich auch in der gegen einige Theoretiker der Postmoderne gerichteten Polemik von Alan Sokal/Jean Bricmont [1998], *Eleganter Unsinn. Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften mißbrauchen*, München 1999. Obwohl Sokal und Bricmont *dichterische* Werke explizit von ihrer Kritik ausnehmen, können ihre Einwände m. E. prinzipiell auch auf literarische Texte angewendet werden, und zwar im Hinblick auf die Frage danach, in welcher Weise/Absicht Begriffe und Theoreme aus den Naturwissenschaften übernommen werden.

sind⁷⁵). Eine *grundsätzliche* Skepsis gegenüber der literarischen Inszenierung und Bearbeitung von Wissen und Wissenschaft ist meines Erachtens jedenfalls weder generell vonnöten noch überhaupt fruchtbar für die Analyse. Anstatt also zu fragen, *ob* Literatur sagen darf, was sie offensichtlich zu sagen *hat*, erscheint es sinnvoller, die spezifischen *Repräsentationen* und *Funktionen* von Wissen und Wissenschaft im Text zu untersuchen. In der vorliegenden Arbeit geht es demnach darum, den nicht zu übersehenden Trend einer Aneignung naturwissenschaftlicher Themen in der Poesie der Gegenwart näher zu ergründen: Wie verlaufen und funktionieren die Transferprozesse zwischen Wissenschaft und Dichtung, und was geschieht, wenn Lyrik in andere Diskurse übergreift? Wie verändert sich das Wissen durch die poetische Überformung, welcher Mehrwert – wenn es einen gibt – wird dabei produziert, und was leistet Dichtung letztlich im Umgang mit Wissen in Abgrenzung zu den Wissenschaften? Auf diese Fragen ist naturgemäß keine einheitliche und für alle Fälle gültige Antwort zu erwarten, sondern ein ganzes Spektrum von Möglichkeiten, das die Pluralität der poetischen Entwürfe und dichterischen Herangehensweisen spiegelt. So zeichnen sich nicht nur im Vergleich von Werken unterschiedlicher Autor(inn)en wie Ulrike Draesner und Durs Grünbein verschiedene Motive und Konzepte ab, sondern zeigen sich auch innerhalb ein und desselben Werkes bereits unterschiedliche Vorstellungen.⁷⁶ In einer Konstellation schillernder Vielfalt kann Wissenschaft gleichermaßen als Beschreibungsmodell, als Gegenstand interessierter, affirmativer oder kritischer Reflexion, als Faszinosum, Schreckbild oder Kuriosum, als Steinbruch, Sprachspeicher und Wortreservoir, als Inspirationsquelle, Spiel- und Klangraum, als Medium, Assoziationsträger und Verfremdungselement und nicht zuletzt als Bürge für Modernität, Offenheit und Zeitgenossenschaft dienen.

⁷⁵ Vgl. Lichtenstein, *Das lyrische Projekt*, S. 12. Die Autorin bezieht sich dabei auf die ironische Aussage H. M. Enzensbergers, dass Fahrpläne »genauer« seien als Oden – Ähnliches könnte man von der Wissenschaft im Vergleich zur Dichtung behaupten. Grünbein schreibt in seinem kurzen Text *Erratum*: »Das Gedicht, einziges perpetuum mobile im Studio der Illusionen, glänzt mit der zerebralen Intimität einer Stimme, die vor sich hin spricht, ohne erkennlichen Grund, präzise, doch ungenau« (Grünbein, *Galilei*, S. 268).

⁷⁶ Das gilt insbesondere für Durs Grünbein, worauf im folgenden Kapitel eingegangen wird.

II Durs Grünbein und Ulrike Draesner: Lyrik auf dem Weg (zu) einer ›dritten Kultur‹?

1 Durs Grünbein: ›Schreiben am Schnittpunkt‹¹ von Poesie und Wissenschaft

So vielfältig und breitgefächert die Wissensbereiche sind, auf die sich Durs Grünbeins lyrische wie essayistische Texte gleichermaßen beziehen,² lassen sich doch zwei thematische Schwerpunkte ausmachen: Während die Naturwissenschaften im Zentrum der frühen Veröffentlichungen bis Mitte der 1990er Jahre stehen, gerät in den späten 90er Jahren vor allem die literarische und kulturgeschichtliche Tradition (seit der Antike in den Blick).³ Zwischen den frühen Gedichtbänden *Grauzone morgens* (1988), *Schädelbasislektion* (1991), *Falten und Fallen* und *Den Teuren Toten* (1994) sowie den zwischen 1989 und 1995 geschriebenen Aufsätzen der *Galilei-Sammlung* (1996),⁴ die den Schwerpunkt meiner Untersuchung bilden, und der mit *Nach den Satiren* (1999) verstärkt einsetzenden Hinwendung zu (antiker) Geschichte und Tradition liegt auch die Verleihung des Georg-Büchner-Preises an den erst 33-jährigen Grünbein im Jahr 1995, die den Eindruck einer werkimmanenten Zäsur noch unterstreicht.⁵ Zwar bleiben die Naturwissenschaften auch in den späteren Arbeiten Grünbeins präsent und prägen nicht zuletzt den

¹ Vgl. Grünbein, *Galilei*, S. 46 (*Drei Briefe*).

² Vgl. dazu die Beiträge des aufschlussreichen Tagungsbandes Bremer/Lampart/Wesche (Hrsg.), *Schreiben am Schnittpunkt*, der die für Grünbein wesentlichen Facetten dieses Wissensensembles untersucht.

³ Zu diesem Thema entsteht derzeit in Freiburg eine Dissertation von Anielia Knoblich.

⁴ Erschienen 1996 unter dem Titel: *Galilei vermisst Dantes Hölle und bleibt an den Maßen hängen. Aufsätze 1989–1995*, Frankfurt am Main 1996.

⁵ Diese in inhaltlicher wie formaler Hinsicht zu beschreibende Zäsur ist mehrfach thematisiert bzw. kritisiert worden. Vgl. u. a. Hermann Korte, »Habemus poetam. Zum Konnex von Poesie und Wissen in Durs Grünbeins Gedichtsammlung ›Nach den Satiren‹«, in: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.), *Durs Grünbein*, München 2002, S. 19–33, und Jakob Stephan, »Lyrische Visite (13). Mit *Merkur* bei den Dichtern: Montale und zwei Einzelfälle namens Grünbein und Kolbe«, in: *Neue Rundschau*, 110/1999, 3, S. 156–165. Nicht ohne Polemik spricht auch Michael Braun von der »freiwilligen Emigration Grünbeins in den antiken Klassizismus«, vgl. ders., »Die vernetzte Zunge des Propheten. Eine kleine Strömungslehre zur Lyrik des 21. Jahrhunderts«, in: Arnold (Hrsg.), *Junge Lyrik*, S. 37–51, hier S. 38.

desillusionierten Blick auf die physische Hinfälligkeit des Menschen als sterbliches Wesen, der sich leitmotivisch durch die Bände zieht, doch schon das Vokabular der Texte signalisiert, dass das intellektuelle ›Potential‹ der Naturwissenschaften langsam ausgeschöpft ist und der daraus geschlagene poetische Funke zu erkalten beginnt.⁶ Reagieren Grünbeins frühe Texte nicht zuletzt auf die verstörenden Erfahrungen von DDR-Sozialisation, politischer Wende und dem ›Ende der Geschichte‹ mit einer an den ›harten‹ Fakten des Materiellen orientierten Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften und der Reduktion des Menschen auf seine physiologischen Grundlagen,⁷ so rücken seit Ende der 1990er Jahre wiederum verstärkt kulturgeschichtlich-überzeitliche Kriterien und Dimensionen in den Vordergrund, womit die Frage nach den biologischen Bedingungen und Bedingtheiten des Lebens durch die Frage nach der Verortung des Menschen (und

⁶ Vgl. Grünbein im Gespräch mit Wolfgang Frühwald, »Die Lust sich im Universum zu bewegen. Ein Gespräch mit dem Dichter Durs Grünbein über Poesie, Neurobiologie und die Bilder vom Menschen«, in: Wolfgang Frühwald (Hrsg.), *Das Design des Menschen. Vom Wandel des Menschenbildes unter dem Einfluss der modernen Naturwissenschaft*, Köln 2004, S. 294–309, über das nachlassende Interesse speziell an der Neurologie: »Sie werden bemerkt haben, daß in meinen letzten Bänden dieser neurologische Spleen ein wenig in den Hintergrund getreten ist...« (S. 303); »Das Thema hat mich ein wenig verlassen, weil ich weiß, daß in meiner Lebenszeit hier kein Durchbruch zu erwarten ist. Das machen Wissenschaftler auch so. Sie wechseln das Forschungsfeld, wenn sie merken, daß das alte Feld unattraktiv geworden ist« (S. 304). Aus anderen Bemerkungen des Autors ist auch ein gewisser Überdruß angesichts der Fremderwartungen zu lesen, vgl. Grünbein im Gespräch mit Arno Widmann, »Jeder Zeitungsleser ist Schillerianer. Ein Gespräch mit dem Dichter Durs Grünbein«, in: *Berliner Zeitung*, 25. 9. 2004, Magazin S. M04 (<<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2004/0925/magazin/0001/index.html>>): »[...] man wird gerne festgelegt auf eine bestimmte Richtung. Es gab eine Zeit, da kamen die Neurologen und ich sollte immer wieder etwas machen im Sinne von ›Schädelbasislektion‹. Dann kamen die Philologen und wünschten sich noch mehr Antikes.«

⁷ Vgl. auch Grünbeins »Schlußwort zur Schädelbasislektion«, das in seiner ersten Werkausgabe (*Gedichte. Bücher I–III*, Frankfurt am Main 2006, S. 385–395, hier S. 385) abgedruckt ist: »Dieses Buch ist das Protokoll einer Flugbahn. Es beschreibt den Absprung aus der einen, die unsanfte Landung in einer ganz anderen, wenn auch benachbarten Welt. [...] Es galt, von einem Tag auf den anderen, sich radikal auszunüchtern. Für den Probanden in diesem großangelegten Menschenversuch hieß das: er mußte die strenge und einseitige Logik von Geschichte und Geschichtstheologie, die er von Kind an gewohnt war, eintauschen gegen eine neue, noch unbestimmte Grammatik der Naturwissenschaften, gegen den Geist von Faktum und Statistik. [...] Eine andere Sachlichkeit mußte her.« Böttiger, »Durs Grünbein«, S. 90, spricht mit Grünbein von einer »Stabilisierung durch Wissenschaft«.

Dichters) in übergreifenden Strukturen wie Tradition, Überlieferung, Kultur- und Literaturgeschichte abgelöst wird.⁸

Die somit in erster Linie für Grünbeins »Frühwerk« charakteristische Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften, die im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht, lässt sich dabei gleichermaßen an seinen poetischen wie poetologischen und essayistischen Texten beobachten. Zum einen wird Naturwissenschaftliches zum Thema von *Gedichten* gemacht, tauchen naturwissenschaftliche Begriffe, Fragestellungen und Gegenstände in lyrischen Texten auf, zum anderen werden naturwissenschaftliche Erkenntnisse jedoch auch herangezogen, um eine *Theorie der Dichtung* zu untermauern und eine gewissermaßen naturwissenschaftlich fundierte Poetologie zu entwerfen.

Im Folgenden geht es um eine erste Annäherung an das Verhältnis von Poesie und Wissenschaft, wie es von Grünbein in zahlreichen Aufsätzen und Gesprächen thematisiert und gleichnishaft bereits im Titel(essay) der Sammlung *Galilei vermisst Dantes Hölle und bleibt an den Maßen hängen* umrissen wird. Besonders aufschlussreich für die Thematik ist der ebenfalls in der genannten Sammlung enthaltene kurze Aufsatz *Ameisenhafte Größe*, in dem bereits zentrale, immer wiederkehrende Aspekte Grünbein'scher Poetik anklängen. Charakteristisch für diese frühe programmatische Äußerung (datiert auf das Jahr 1990) ist ihr sprunghafter, an Metaphern, Bildern und Bezügen reicher Gestus, der weniger erklärt als postuliert und mit seinem nahezu unüberschaubaren Anspielungsreichtum auch zahlreiche Anknüpfungspunkte für die Interpretation bietet.⁹ Hinsichtlich der hier untersuchten Fragestellung liest sich der Essay als Entwurf einer Dichtung an der Schnittstelle von Poesie und Wissenschaft und als emphatisches Bekenntnis zum (Wieder-)Anschluss von Dichter und Dichtung an die mit Hölderlin apostrophierte »Verlorne Liebe, Wissenschaft ...«,¹⁰ was sich in Gestalt einer engagierten und interessierten *Zeitgenossenschaft* manifestiert:

⁸ Florian Berg, *Das Gedicht und das Nichts. Über Anthropologie und Geschichte im Werk Durs Grünbeins*, Würzburg 2007, widerspricht allerdings dem u. a. von Hermann Korte beobachteten Befund einer Brechung in Grünbeins Werk. Zwar postuliert auch Berg keine geschlossene Kontinuität, doch sieht er in der durchgängigen anthropologischen Thematik von Grünbeins Lyrik einen Zusammenhang gewährleistet. Indem Berg anthropologisches Denken als Grundlage auch der späteren, vornehmlich auf Geschichte und Tradition ausgerichteten Lyrik betrachtet, versucht er zugleich, die übliche Darstellung eines Gegensatzes von Geschichte und Anthropologie zu unterlaufen (vgl. ebd., S. 7f. u. ö.).

⁹ Die folgende Lektüre ist schon deshalb eine unvollständige Rekonstruktion, da sie sich auf das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft beschränkt und andere, für Grünbeins Poetik gleichfalls wichtige Aspekte ausklammert.

¹⁰ Grünbein, *Galilei*, S. 13 (*Ameisenhafte Größe*).